Verſuche
in
Gedichten.

von

Friederike Marie Charlotte von Schenck,
aus dem Hauſe Leinſell.

In Commißion der Fürſtl. Wayſenhaus-Buchhandlung
in Braunſchweig, 1772.

Vorbericht.

Nicht für kritiſche Dichter, und Kenner, nein! nur für gütige Freunde, die das Herz der Schreiberin kennen, werden dieſe wenige Gedichte dem Druck übergeben. Ihnen ſind ſie gewidmet, und Ihre gütige Partheylichkeit wird ſie, wie ich weiß, mit allen ihren Fehlern einer geneigten Aufnahme würdigen. Bey Ihnen alſo darf ich dies kühne Unternehmen nicht entſchuldigen, und nur bey denen, welchen ich gänzlich unbekannt bin, muß ich die wahre Urſache von einem ſehr ſtolzſcheinenden Unternehmen zu meiner Vertheidigung ſagen, oder es iſt unmöglich Ihrem gegründeten Tadel zu entgehen. Ich ſage alſo, daß mich nichts in der Welt bewogen haben würde, etwas von den Beſchäftigungen meiner müſ-

ſigen, und einſamen Stunden, da meine Seele nach den verſchiedenen Lagen, worinn ich mich befand, voller Empfindlichkeit war, dem Drucke zu übergeben, wenn ich noch auf ein langes Leben für mich hinaus ſehen könnte. Aber dieſes kann ich auch meiner jetzigen Meynung nach nicht. Denn ohnerachtet, der ſeit einigen Jahren gehabten redlichen Verſorge einiger geſchickten Aerzte, merke ich dennoch mehr als jemals, eine ſehr ſtarke Abnahme, an meiner Geſundheit; eine ſonſt ſo dauerhafte Geſundheit, die aber durch den Verluſt ſolcher Perſonen, die meinem Herzen ganz unausſprechlich theuer geweſen, eines zärtlich geliebten Vaters, eines hofnungsvollen Bruders, (welch ein Verluſt! ich kann ihn nicht denken ohne vor Wehmuth zu zittern und ohne denſelben auf das neue zu empfinden!) hauptſächlich wohl zum erſtenmal erſchüttert wurde, und in der Folge bey einer ſo weich erſchaffenen Seele, als die meinige wirklich iſt, wegen vieler traurigen Scenen, die ich vielleicht

oft

oft zu ſtark empfunden, nie wieder erbentlich zurück kehren können. Der Zweifel nun, ob auch ſolches je wieder geſchiehet, iſt demnach die wahre Veranlaſſung, welche mich zu dem Entſchluß gebracht, etwas von meinen ſchriftlichen Beſchäftigungen, als ein Andenken für diejenigen mir theuren Perſonen, welchen ich bis an das Ende meines Lebens (den glücklichſten Periode deſſelben) mit einer feurigen und zärtlichen Liebe ergeben ſeyn werde, und für die ſich noch in den letzten feyerlichen Augenblicken, ſelbſt mein brechendes Auge zum Schöpfer erheben ſoll, wie auch für die, mit deren Achtung ich mich ſchmeicheln darf, der Preſſe zu überliefern. Außer dieſen angeführten Gründen, aber ſage ich nochmals, daß ich den Rath jenes Dichters, (*) nicht an den Klippen des Pindus zu ſcheitern, nie aus den Augen geſetzt haben würde, zumal da dieſer Rath mit meiner eigenen Meynung ſo ſehr übereinkömmt. Denn in der That, man

 tadelt

(*) Siehe Stuffen des weiblichen Alters, von Zachariä.

tadelt unſer Geſchlecht mit Recht, wenn wir in der poetiſchen, und gelehrten Welt (nur außerordentlichen Genien, einer Unzerinn, einer Karſchinn, kann man dieſes verzeihen) ein Aufſehen zu erregen ſuchen. Denn es ſind nicht die Sphären, darinn wir glänzen ſollen. Ob es gleich unbillig ſeyn würde, die Talente die wir von der Natur erhalten, ganz zu erſticken; ſo iſt es doch ſtets unſer Ruhm, wenn wir ſie mit Beſcheidenheit brauchen: denn ein Frauenzimmer, das etwas weiß, und es verbirgt, oder nur nicht bey allen Gelegenheiten, auf eine pedantiſche Art ihre Kenntniſſe in den ſchönen Wiſſenſchaften zu zeigen ſuchet, wird allemal unſern Beyfall und unſere Achtung erhalten. Dahergegen ein prahlendes, ein pedantiſches Frauenzimmer, welches bey allem, was ſie ſagt, und unternimmt, um nur ihre erworbene Kenntniß auszukramen, immer mit einem entſcheidenden Nachdruck, und einem bedaurungswürdigen Stolz, nicht allein ſpricht, ſondern auch ſchreibt, ſich

gemei-

gemeiniglich, wenn ſie auch nicht ganz unerfahren ſeyn ſollte, nichts als Spott und Verachtung zuzieht. Was ſoll man nun aber zu derjenigen Art Frauenzimmer ſagen, die bey ein wenig Beleſenheit (eine Sache, die man doch bey einem jeden vernünftigen und wohlerzogenen Frauenzimmer, nicht allein erwartet ſondern auch ſchlechterdings verlanget,) ſogleich durch ein gewiſſes wichtiges Weſen uns zu beſehlen ſuchen, daß wir ſie für Gelehrte halten ſollen, und die beſtändig voller Stolz (aber weit entfernt von dem Stolze des Werths bewußt, den die Tugend, wie Moore ſagt, nur allein ertheilen kann) einem jeden Moralen leſen. Moralen die zwar ſtets unvergleichlich ſind, die es aber auch dem Frauenzimmer, ſo ſie giebt, zur Pflicht machen, ſolche der Welt durch ihre praktiſche Ausübung zu lehren; und fehlen dieſe, ſo rechtfertigen ſie dadurch gegen ſich die ſtrengſte Satyre beyder Geſchlechter, die auch alsdann, bey dem geringſten Verſehen eines ſolchen

Frauenzimmers nicht zu fehlen pflegen. Elisia, welche ich gekannt, las und schrieb viel, und dieses blähete sie dermaßen auf, daß sie sich selbst nicht mehr kannte, sie versäumte nützliche und häusliche Geschäfte, moralisirte gegen jeden, *) urtheilte ganz öffentlich lieblos, ja unbarmherzig über die Fehler ihres Nächsten, und jedes Frauenzimmer, welches sie nicht für so vollkommen hielt, als sich selbst, und sah einen jeden der sie nicht schmeichelte, mit höhnischer Verachtung an, kurz sie war nach der heutigen Art (traurige Epoche für unser Geschlecht) ein vollkommen gelehrtes Frauenzimmer, und was ist sie nun? Immer noch was sie gewesen, immer noch so gelehrt,

*) Dies ist leider ein eigenthümliches Laster aller solcher Herzen, die gern ihre eigene Schwärze verbergen möchten. Aber sie täuschen weder Gott noch einsichtvolle gute Menschen, die es wohl wissen, daß der wahrhaftig Tugendhafte gemeiniglich sich dadurch kennbar macht, daß er nur strenge gegen sich selbst, und das Laster überhaupt, niemals aber lieblos seinen Nächsten tadelt.

gelehrt, und dennoch das heimliche Gelächter ihrer boshaften Schmeichler, und die Verachtung der vernünftigen und guten Menſchen, die ſie kennen. Phyllis hingegen lieſt und ſchreibt auch, aber nicht ſo viel, denn ihr Endzweck dabey iſt nicht mit ihrer Beleſenheit zu prahlen, ſondern ihr Herz und ihren Verſtand zu bilden; ihre Erkenntniß zu bereichern, und in der Sphäre, darinn ſie lebt, ſich nützlich, und der Zukunft ihrer groſſen Beſtimmung würdig zu machen. Sie iſt beſcheiden gegen jedermann, und immer bereit die Fehler einzugeſtehen, die ein Freund ihr zeigt; ſie liebt alle Menſchen und bedauret die, die ſie nicht lieben kann. Nichts rührt ſie ſo ſehr, als das Unglück ihres Nächſten, ſie hat ein ſtarkes und theilnehmendes Gefühl für daſſelbe, und nicht ſelten flieſſen bey dem Anblick deſſen der da leidet, ihre Zähren, Zähren eines ächten Mitleidens; und darüber, daß ſich dieſes nicht allemal thätig erweiſen kann, nagt oft ein melancholiſcher Kummer ihre

Seele, den nichts als der Gedanke von einer zum Wohl aller beſtändig wachenden Vorſicht vermindern kann. Möchten doch alſo alle beleſene Frauenzimmer, bey den Stunden, welche ſie der Einſamkeit und einem guten Buche widmen, den Endzweck der Phyllis, (zu meiner Freude kenne ich einige, von denen ich dieſes gewiß glaube behaupten zu können) auch immer zu ihrem Endzweck machen, welche glückliche und geſegnete Vortheile würden alsdann nicht aus dem Leſen wohlgewählter Bücher entſpringen, und wie bald würden denn nicht die oft gar zu gerechten Satyren des andern Geſchlechts, über die Beleſenheit der Frauenzimmer entkräftet werden. Ja was noch mehr, der vernünftige Theil deſſelben, würde alsdann ſeine Wünſche erfüllet ſehen, denn ſo ſehr man auch dieſem Geſchlechte Schuld giebt, daß ſie es für nöthig hielten, um glücklich mit einem Frauenzimmer zu leben, daß deſſen Wiſſen beſtändig eingeſchränkt bleibe, damit ſie nimmer eine geringe Stuffe

über

über ſie erhoben ſeyn möchten, ſo iſt doch dieſes eine Beſchuldigung, die wenn ſie ja ſtatt findet, doch nur blos auf die niedrigdenkende Claſſe deſſelben fallen kann. Arme Perſonen die keinesweges ihrer engen Herzen wegen, das geringſte in Betrachtung gezogen zu werden verdienen, da die guten, die edeldenkenden und großmüthigen Perſonen dieſes Geſchlechts, ſchon ſo eyfrig daran gearbeitet, unſern Verſtand und unſere Herzen zu bilden. Ein Richardſon, ein Fordice, ein Gellert, ein Moore, ein Herwey o! wer kann die hochachtungswürdigen Männer alle nennen, die es gewiß aufrichtig wünſchen, und es als einen Theil ihrer wahren Glückſeligkeit mit anſehen würden, wenn wir ohne gelehrt zu ſcheinen, und ohne den Doktor-Hut annehmen zu wollen, alle den äußerſten Grad der Vollkommenheit erreichen. Denn wie viel hängt nicht für ſie ſelbſt davon ab, und wie viel mehr glückliche Verbindungen würden ſich in der ehelichen Welt nicht zeigen, wenn nicht der gröſeſte Theil unſers

Ge-

Geſchlechts in einer ſo tiefen Unwiſſenheit begraben läge! Denn einem Frauenzimmer das ſich nie bemühet, ſolche zu vertreiben, fehlet es gemeiniglich an Selbſterkenntniß, ein Mangel, der öfters Stolz, Unbeſcheidenheit und andere Laſter hervorbringet, und ernähret; dahingegen ein Herz, welches ſich wie das Herz der Phyllis zu bilden ſucht, nie einen Mangel an Selbſterkenntniß, und alſo auch keinen an Demuth und Beſcheidenheit haben wird. Zwey Tugenden die auch ich ſtets geliebet, und ſie zu erhalten mich beſtrebet; obgleich wie ich fürchte die Herausgabe dieſer Gedichte kein Zeugniß davon geben wird, und mir vielleicht bey denen, welchen ich gänzlich unbekannt bin, ohngeachtet meines hierzu gehabten und angeführten Bewegungsgrundes, ein widriges Urtheil zuziehen kann, wenn man von mir glauben ſollte, daß Eigenliebe mich genug blenden können, um dieſe kleine Aufſätze für unfehlerhaft zu halten, dieſes aber thue ich in Wahrheit nicht, und kann es

auch

auch nicht, da ich nie den geringſten Unterricht in der Poeſie erhalten. Keine Regel alſo, ſondern nichts, als die Empfindungen meines Herzens, haben meine Feder nach den verſchiedenen Anläſſen, welche ich gehabt, geführet, und ſelbſt der Aufſatz auf den Tod des Herrn von Creuegk, welcher wohl acht Jahre nach ſeinem Tode verfertiget worden, iſt mit voller Empfindung meines Herzens geſchrieben. Habe ich dieſer zu viel getrauet, ſo erwarte ich dennoch, von denen, welchen eigentlich dieſe Gedichte gewidmet ſind, eine gütige Nachſicht, und Verzeihung. Auch von denen, welchen ſie ſonſt noch in die Hände kommen werden, von guten Perſonen, deren Herz eine Freude daran findet, mehr gütig als ſtrenge zu ſeyn, erwarte ich ein gleiches.

Morgengedanken.

Du, o mein Geiſt, erhebe dich mit dieſem Morgenduft
Zu dem, der dieſen neuen Tag aus dunkeln Schatten ruft!
Der, da du lageſt ſorgenlos, vom tiefen Schlaf bedeckt,
Durch ſeinen Engel dich bewacht, zum Leben aufgeweckt.

Sieh, wie die graue Dämmerung ſchon aus den Thälern flieht,
Und mit der Morgenröthe Glanz den Horizont umzieht!
Wie plötzlich drauf mit vollen Pomp herauf die Sonne ſteigt,
Und jedes Graſes Spitze glänzt, vom Thaue ſanft gebeugt.

Sieh, wie die arbeitſame Hand des Landmanns Furchen zieht;
Und wie in tauſendfachem Ton der Vögel frühes Lied,
Und frommer Lippen Lobgeſang die ganze Flur belebt,
Und laut die ganze Schöpfung ruft: es iſt ein Gott, der lebt.

Ein Gott, der lauter Wohlthun iſt, ſo ruf auch ich entzückt,
Ein Gott, der mich in dieſer Nacht aufs neue hat erquickt!
Ein Gott, durch den dies matte Herz mit neuen Kräften ſchlägt,
Dies Herz, das ſich im tiefſten Dank zu ſeinem Throne legt.

Es ruft zu ſeinem Herrn und Gott, der ſchon ſo viel ihm gab,
Um neue Gnade, neue Huld, auf ſein Geſchöpf herab!
Von dir, Erhalter, ſtrömt ſie uns! Wohin dein Auge blickt,
Machſt du die Zlaren wonnereich, und tauſende beglückt!

Heil mir! daß aus dem Todesſchlaf einſt mich dein Ruf erweckt,
Ob meiner Seele Hülle gleich der kühle Sand bedeckt!
Heil mir! laß alle Welten einſt mit Krachen untergehn,
Zur Ewigkeit erwacht, werd ich lobſingend vor dir ſtehn!

Ermunterung zum Lobe GOttes!

O! könnte ſich mein Geiſt aus dieſen niedern Sphären
Hinſchwingen, wo des Seraphs Lob,
Den großen Schöpfer zu verehren,
Schon Ewigkeiten durch erhob:

So ſollte jeder Tag von meinem ganzen Leben
Ein Loblied ſeiner Größe ſeyn
Auf Saiten, welche jetzt nur ohnmachtsvoll erbeben,
Wenn ſie ſich ſeinem Lobe weyhn!

Doch bebt, ihr Saiten bebt, mit heiligem Entzücken
Gerührt von meines Herzens Gluth!
Nur immer waget es nur Lob zu ihm zu ſchicken
Zu ihm, der meine Thränen-Fluth

Wenn ſie zu ſeinem Preis in ſtiller Andacht ſtrömet,
Mit Gnadenblicken fließen ſieht.
Der wird euch, wenn ihr gleich mit ſchwachem Laut nur tönet,
Euch hören, denn er iſt eur Lied.

Er ſelbſt der Herr, der Herr der hohen Himmels-Heere,
und aller Welten voller Pracht,
Der ſey eur Lied! nun ſingt: ihm ſey, Ruhm Preiß und Ehre,
Ruhm, Preiß, und Dank, ſey ihm gebracht!

Der da allmächtig iſt, und nichts als Güt und Liebe
In allen ſeinen Werken zeigt,
Der ſeyn, in deſſen Lob mein Herz ſich ewig übe,
Das voll Gehorſam ſich ihm neigt.

Und wird dir dieſes Lob, mein Schöpfer, wohlgefallen,
So ſey mein ganzes Herze dein.
Doch höre hierbey auch mein ehrfurchtsvolles Lallen,
Und weyh es dir zum Tempel ein,

In dem zu deinen Preis, dich alles, alles ehre,
Bis ſich der Geiſt dem Staub entſchwingt,
Und, deines Lobes voll, dort wie der Engel Chöre,
Dir heilig, heilig, heilig, ſingt!

An die Religion.

Religion du Quelle reiner Tugend,
Komm, unterrichte meine Jugend,
Komm präge unauslöſchlich dich
In meine Seel, und lehre mich,
Wie ich voll Wahrheit den erkenne
Dich mit Ehrfurcht Schöpfer nenne.

Den Gott, vor dem die Pole zittern,
Wenn er in ſchrecklichen Gewittern,
Voll Majeſtät, und Pracht ſich zeigt,
So daß der Freygeiſt muthlos ſchweigt,
Der ſonſt mit witzig leeren Tönen
Religion, dich ſucht zu höhnen.

Den laß mich im Geſetze ſehen,
Laß Fluch und Seegen vor mir ſtehen,
Doch, wenn der Uebertreter Lohn
Mich ſchrecket in dem Donnerton

Des Fluchs, ſo laß mich auch erblicken
Den der auf ſeinen heilgen Rücken

Den Fluch, das Kreuz, für die getragen,
So reuvoll über Sünden zagen,
Und thränend ihre Schuld geſtehn!
Ja, laß mich den Verſöhner ſehn,
Wie er dem Fluch die Macht benommen,
Sobald wir gläubig zu ihm kommen,

Und den, der dieſes kommen lehret;
Den Trieb zum Guten in uns mehret,
Und ihn mit Eifer wirken heißt,
Den heiligen, den guten Geiſt;
Auch den laß mich als Gott erkennen,
Als Gott ihn meinen Tröſter nennen.

So oft ich ſchwach und ſtrauchlend wanke,
So oft ein zweiflender Gedanke
Von dir ſich in die Seele ſchleicht,
Und die Vernunft ſich grüblend zeigt;

Wo nur der Glaube kann regieren,
Da laß mich ſeine Gnade ſpüren.

Die Gnade, die uns glauben lehret,
Die jedem bangen Zweifel wehret,
Der zum Verderben aufgewacht;
Die ſey es, die mit ihrer Macht
Mich unterſtütze und belehre,
Wie ich der Zweifel Kraft zerſtöre.

Und wie ich dich, du wahres Weſen,
Religion, von Gott erleſen,
Zur Wohlthat uns herab geſandt,
Erblick in göttlichem Gewand,
Auf welchem Licht und Wahrheit ſtralen,
Und uns die großen Güter mahlen,

So du mit milden reichen Händen
An Sterbliche ſuchſt zu verſchwenden;
Und den, der ihren Werth erkennt,
Sich nie verwegen von ihr trennt,

Wie du den ſelbſt in tauſend Leiden
Erquikſt mit namenloſen Freuden.

Mit Freuden die der Zukunft Scenen
Enthüllen, und den Geiſt gewöhnen,
Wenn er hier leidet, ſtark zu ſeyn
Die ſenk auch in mein Herz hinein;
Und laß in kummervollen Tagen,
Durch deine Kraft mich nie verzagen!

Gedanken am Char-Freytage.

In seiner Größe, Herr, dein Leiden zu betrachten,
Sind meine Kräfte viel zu matt!
Doch sehnsuchtsvoll nach jeder Gnade schmachten,
Die es auch mir erworben hat,

Das ist der Trieb, der immer in mir lebet,
Der Trieb, der meine Seele füllt;
Doch wenn mein Blick nach Golgatha sich hebet,
Wo deine Liebe sich verhüllt

In ein so blutiges, und martervolles Leiden:
So sink ich voller Ohnmacht hin,
Und denke kaum, was mirs vor hohe Freuden,
Erwarb, daß ich erlöset bin.

Doch schnell beleben mich aufs neue meine Triebe
Nach deiner Gnade, die du mir
Am Kreutz erwarbst! O, unbegränzte Liebe!
O, was empfängt der Sünder hier

Am Kreutze, wo aus heilig blutgen Wunden,
Die Stimme der Erbarmung ſpricht:
Für euch, ihr Sünder, euch, hab ich anjetzt empfunden
Das allerſtrengſte Zorngericht

Der ſchweren Strafen, die ihr ewig müßtet büſſen!
Gab ich mein Leben nicht für euch?
Nun aber ſeht, wie die Verſöhnungs-Ströme flieſſen,
Sie ſind für euch an Gnade reich.

An Gnade, ohne die Gott kein Erbarmen kennet,
Wenn ſie der Sünder nicht ergreift;
Sie iſt es, die euch von der Sünden Knechtſchaft trennet,
Und Wohlthat ſtets mit Wohlthat häuft.

Und dieſe Gnade, Gott, mein Heiland, zu erhalten,
Flieh ich zu deinem Kreutze hin,
Und will es glaubensvoll, und unbeweglich halten,
Bis ich mit ihr geſegnet bin.

Gedanken an dem Feſte der Auferſtehung.

Triumph! mein Heiland lebt,
Er macht den Tod zu ſchanden!
Durch alle Himmel bebt
Der Ruf: er iſt erſtanden!
Erſtanden iſt der Held,
Und bringt den Frieden mit
Für eine Sünder-Welt,
Für die er blutend ſtritt,
Bis das er ſtarb, und ſiegte!

So ſingt der Engel-Chor.
So jauchzt auch meine Seele,
Und ſchwingt ſich jetzt empor,
Aus ihres Leibes Höhle,
Dem auferſtandnen Gott,
Triumph und Lob zu ſingen,
Der, trotz der Feinde Spott,
Ihr dennoch konnte bringen,
Vergebung Troſt und Leben!

Und dieſes hat er mir,
Und aller Welt erworben!
Er, meines Glaubens Zier,
Dadurch, daß er geſtorben.
Denn daß ich leben möchte,
Fuhr er zur Hölle nieder,
Und da band der Gerechte,
Den Tod, und ſeine Glieder
Mit blutgeweyhten Ketten.

Drauf gieng der groſſe Held
Aus ſeiner Gruft hervor
In die erlöſte Welt;
Ihm ſang der Engel Chor
Triumph und Lob entgegen.
Er hörte, und gab ihm ſchon,
Durch Beyfall ſeinen Seegen.
Entzückend groſſer Lohn,
Den heilge Sänger haben.

Und unter dieſen Pſalmen,
Voll Huld und Majeſtät,

Gekrönt mit Siegespalmen,
Ward nun der Held erhöht,
Zu ſeines Vaters Rechten,
Auf den erhabnen Thron.
O, freut euch, ihr Gerechten!
Da herrſcht nun Gottes Sohn,
Eur Heyland, und eur König.

Der will, daß, wo er iſt,
Auch ihr dereinſt ſollt leben.
Und alſo darf der Chriſt,
Nicht vor dem Tode beben.
Nein, voll Entzücken kann
Er ihm entgegen ſehen,
Denn er führt ihn die Bahn
Zu jenen ſeelgen Höhen,
Wo wohnen Freud und Leben

Und dieſes wird auch mir
Dereinſt mein Heyland geben,
Wenn ſein Befehl die Thür,
Von meiner Gruft wird heben,

Und wenn des Richters Ton
Die Schöpfung wird durchſchallen,
Und durch gerechten Lohn
Der Sünder nun wird fallen,
Werd ich verſöhnt ihn ſchauen.

Verſöhnt, weil ich ſein Blut,
Als mein Verdienſt ergreife!
Und zu der Sünde Wuth,
Nicht Ungehorſam häufe.
Ich ſpreche, wenn der Tod,
Mich wird von hinnen rücken,
Ich folge dem Gebot
Mit freudigem Entzücken,
Triumph! mein Heyland lebet!

Von dem Vertrauen auf Gott.

Auf Gott trau ich in allen Leiden,
Er iſt der Herr, der alles lenkt;
Kein Kummer ſoll mich von ihm ſcheiden,
Von ihm, der ſtets barmherzig denkt.

Denn allzeit war er mein Erretter,
Auch da, wo ich nicht Rettung ſah,
Da ſtand bey jedem Trübſaals-Wetter,
Mein Gott mir troſterbarmend nah,

Und hielt mich, daß ich nicht verzagte,
Und dann geboth er auch dem Weh,
Das meine Seele marternd plagte,
Entfliehe ſchnell, flieh, und vergeh!

So ſprach mein Gott: und harte Leiden,
Entflohen dann auf ſein Geheiß;
Und Zähren voller Dank und Freuden,
Die ſtrömten hin zu ſeinem Preis

Hin in den Staub, wo ich ſtillſchweigend
Vor ihm in tiefer Ehrfurcht lag,
Und jede Thräne, dankbezeugend,
Für mich das Lob des Schöpfers ſprach;

Zu dem ich ewig werde ſagen:
Du biſt mein Troſt und Zuverſicht,
Und wenn mich tauſend Leiden plagen,
Sag ich doch; Gott verläßt mich nicht!

Troſt in Widerwärtigkeit.

Wenn Leiden ohne Zahl mich drücken,
Kann der Gedanke mich erquicken,
Wie kurz iſt meine Lebenszeit!
Bald wird die Stunde mir erſcheinen,
Da mich nach vielem Leid und Weinen
Mein GOtt erfreut.

Mein GOtt, der meine Leiden kennet,
Und dem ſein Herz von Liebe brennet,
Wenn er auch oftmals zornig ſcheint,
Der kann, und wird, mich nicht verlaſſen,
Mein Glaube heißt mich ihn umfaſſen
Als meinen Freund.

Als meinen Freund! O, der Gedanke,
Er macht, daß ich nie troſtlos wanke,
So bald die Seel ihn nur gedacht!
Durch ihn lernt ſie gelaſſen leiden,
Durch ihn erblickt ſie voller Freuden
Des Todes Macht.

Des Todes Macht! O, welche Scenen
Erdfnet ſie. Jetzt flieſſen Thränen
Der Freude unaufhaltſam hin!
Schon ſeh ich ſie die ſeelgen Stunden,
Da ich, von dieſem Staub entbunden,
Bey Jeſu bin!

An Gott.

Dich ruf ich an, erbarme dich,
GOtt, o, mein GOtt, erhöre mich,
Und ſend ihn mir hernieder
Den Geiſt, der neue Herzen ſchaft,
Und der mit ſeiner Gotteskraft
Die Sünde ſchlägt darnieder!

Den Geiſt, o GOtt, den ſende mir,
Daß er mich leite für und für,
Sonſt, Herr, muß ich erliegen!
Ich kämpf und kämpfe ſtets zu matt!
Tritt nicht dein Geiſt an meine Statt:
So werd ich niemals ſiegen

Im Kampfe wider alle dem,
Was dir, mein GOtt, nicht angenehm!
Drum ſey du meine Stärke,
Dann werd ich, Herr, durch deine Macht,
Wenn Sünd und Leidenſchaft mir lacht,
Stets fliehen ihre Werke.

Morgen-Lied.

Die Nacht entweicht, der Tag ist da!
Aus Inbrunst tönen meine Lieder
Voll Lob, voll Dank, Halleluja!
Dem großen Schöpfer wieder,

Der mich in banger Finsterniß,
Bedeckt mit seinen Allmachtsschwingen,
Aus jedem Unglück mich entriß,
Ihm will ich ewig singen!

Es preiset mit mir was da ist,
Dich, Vater, aller Güte!
Vor allen preiset dich der Christ
Mit freudigem Gemüthe,

Denn er nur fühlet deine Huld,
Mit doppelt neuer Stärke;
Kennt deine Güte, seine Schuld,
Lobt dich für deine Werke.

Lobt dich, daß ſich ſein Auge nicht
In Todesſchlaf geſchloſſen,
Und daß er neues Tageslicht
Durch deine Huld genoſſen.

Dann ſeufzt er auch, Herr ſo wie ich:
Ach! ſende Kräfte nieder,
Zum kämpfen, daß nie von dir mich
Die Sünde trenne wieder.

Lob, Preis, und Dank ſey dir, mein GOtt,
Den du erhörſt mein Flehen!
Durch dich biet ich der Sünde Spott,
Durch dich werd ich einſt ſtehen

Am Throne deiner Herrlichkeit,
Erwacht zum neuen Leben,
Wenn, Herr, dein Ruf zur Ewigkeit
Die Schöpfung wird durchbeben.

Gedanken über die Güte Gottes.

Wo lebt der Menſch, der deine Güte,
Mein GOtt, genug erheben kann?
Ich fühle ſie, und mein Gemüthe
Staunt ſie mit tiefer Ehrfurcht an.

Ich wag es nicht, ſie zu erheben,
Mein Herr, mein GOtt, ich wag es nicht!
Denn kraftlos ſinkt dies mein Beſtreben,
Da mir mein Unwerth, meine Pflicht,

Die Größe deiner Güte zeiget!
Sie wird mir ſchreckhaft, o! mein GOtt,
Wenn ich in Staub vor dir gebeuget,
Bedenke, wie ſie den bedroht,

Der ſie, verſtockt, nicht will erkennen,
Dem ihre unbegränzte Macht,
Vergebens zuruft, ſich zu trennen
Vom Laſter, das uns ſtrafbar macht,

Und doch iſts deiner Güte Neigung,
Wenn ſie der Sterbliche erkennt;
Sie iſt der Tugend erſte Zeugung
Im Herzen, das ſie nie verkennt;

Und das, wenn es auch wird empöret
Von böſer Leidenſchaften Macht,
Doch gleich mit Reue wiederkehret,
Und über ſich mit Vorſicht wacht.

Ja, dies ſind deiner Güte Werke,
Der Güte, welche nimmer ruht!
Sie iſt der Schwachen Troſt und Stärke,
Mein GOtt, und macht dem Sünder Muth,

In ſeiner Angſt zu dir zu flüchten,
Und ach! wenn er voll Reue weint,
So weiß ſie ihn bald aufzurichten,
Indem ſie ihm alsdenn erſcheint,

Wie ſie mit ofnen Liebesarmen
Voll Lieb und hohen Mitleids ſpricht:

Komm her, ich muß mich dein erbarmen!
Ich will den Tod des Sünders nicht!

Ich will ihn nicht, ſo wahr ich lebe!
Dies ſchwörſt du, der du heilig biſt.
Der Sünder hör es, und erbebe,
Wenn er verſtockt und reulos iſt!

Und wenn er nimmer hören wollte,
Wenn deine Güt ihn ſchmeichelnd ruft,
Auch nicht, wenn ſie im Donner rollte,
Vernimt; und ſündigt bis zur Gruft;

Auch denn, o GOtt, traurt deine Güte,
Das dein Geſchöpfe ſie verkannt,
Das mit verdorbenem Gemüthe
Sie von ſich ſtieß und doch empfand.

Denn deine Güte nie zu merken,
Wo lebt der, der dies ſagen kann?
Sie ſtralt in allen deinen Werken,
Und ruft ja jeden Sünder an.

Und wenn ſie nicht umſonſt gerufen,
So führt ſie ihn erbarmungsvoll,
Hin zu dem Thron, auf deſſen Stufen,
Der Sünder Gnad erlangen ſoll.

Und ach! auch mich hat ſie geführet
Dahin, wo mein Verſöhner thront.
Ich fand ſein göttlich Herz gerühret,
Und ward nicht nach Verdienſt gelohnt.

Obgleich mein innrer Richter zeugte,
Und rief, du biſt des Todes werth!
Sah ich doch, wie der Herr ſich neigte,
Zu mir mit dem, was ich begehrt,

Mit Troſt, mit den Verſöhnungsblicken,
Die meinem Heyland eigen ſind.
Ich fühle göttliches Entzücken,
Aufs neue werd ich Gottes Kind,

Durch GOttes Güte ward ichs wieder;
O, ſie ſey ewiglich gepreißt!
Sie lobt das Leben meiner Glieder,
Wenn Ehrfurcht mich verſtummen heißt.

An dem hohen Geburtstage Sr. Hochfürſtlichen Durchlaucht des regierenden Herzogs zu Braunſchweig.

Es müſſe der heutige Tag mit gedoppelter Heiterkeit ſtralen,
Denn ihn feyrt feſtlich ein freudiges Volk,
Es ruft mit jubelndem Ton, du beſter unter den Tagen,
Dich ſegnet entzückt unſer thränender Blick,

Der ſich jetzt betend empor, zu dem Beherrſcher der Welten
Für unſern Fürſten für Carln erhebt,
Der uns als ein Zeichen der Huld, wie preiſen wir dich, o Vorſehung!
Gebohren ward an dem heutigen Tag.

An ihm erhebe der Greis, der Jüngling, mit redlichem Herzen,
Das ganz erfüllt von heiliger Glut,
Gefaltete Hände zu dem, der zu der betenden Stimme,
Voll ewiger Liebe erhörend ſich neigt,

Und beten zur Wonne des Landes, für unſern geliebteſten Fürſten
Das allerhöchſte Alter herab,
Geſchmücket mit jeglicher Anmuth, mit ſanften nie fehlenden Freuden,
Die der Verdienſte Begleiterin ſind.

So ruft, o Herzog, dein Volk! von ſeiner Freude durchdrungen,
Empfind ich was der Menſchenfreund fühlt,
Wenn er ein glückliches Volk, von ruhigen Tagen umgeben
Froh unter ſo einer Regierung erblickt,

Wie deine, die blos durch Güte, und nicht durch ſtrenges Beherrſchen
Mit jedem Winke Gehorſam erhält,
Dann fühlt ſie des Menſchenfreunds Seele, fühlt ihre geliebteſten Freuden,
Und ſegnet den der ihr ſolche erſchuf,

Wie vieler Seegen muß denn, dich, theureſter Herzog, begleiten
Denn dich, dich ſegnet dein glückliches Volk,
Dich ſegnet wer dich nur kennt, dich ſegnen des Menſchenfreunds Zähren
Die er in ſeiner Entzückung dir weint,

Beſonders aber ertönen die ſegensvolleſten Wünſche,
Für, dich mein Fürſt, an dem heutigen Tag,
Am Tage deiner Geburt, naht ſich der Wünſchenden Menge,
Zu dir, und wünſchen freudig dir Glück,

Auf alle lächelſt du nieder, und wenn auch auf wünſchende Zeilen,
So je die größte Verehrung dir ſchrieb,
Dein Auge heute hinblickt, ſo ſag ich mit ſtolzem Vergnügen
Du lächelſt gewiß auch den meinigen zu,

Denn ſie ſind die Sprache des Herzens, das fern von niedrer Verſtellung,
Voll von der größten Verehrung dir ſchlägt,
Das redet, was es empfindet; und nichts als feurige Wünſche
Mein Fürſt, empfindet es heute für dich,

Und kommt mein Wünſchen gekrönt vom Himmel zu dem ich es ſende,
Zu dir mit voller Erhörung zurück,
So wird das höchſte der Alter, das jemals ein Sterblicher lebte,
Mit unzehlbaren Freuden dein Theil,

Mit Freuden welche niemals, ein Schatten von Leiden umwölket,
Ein Leiden, das auch die Größten nicht flieht,
Das keiner Tugend verſchont, wenn auf des Allmächtgen Gebieten,
Zur Prüfung marternde Krankheit erſcheint,

Die wir, wenn ſelbſt ſie uns trift, ſtill und gelaſſen erdulden,
Ach! aber was empfinden wir nicht,
Da — wenn ſie unſre Geliebten, ſchnell ohne Verſchonen ergreifet,
Und oft unerbittlich bey unſerm Schmerz,

Und unerbittlich bey Seufzern bey Thränen, bey ringenden Händen
Uns dennoch unſre Geliebten raubt,
O, Fürſt, ſolch Leiden voll Weh, das wende des Ewigen Güte
Von dir und deinem Durchlauchtigen Haus!

Und wenn in denſelben dereinſt, bey ſpät erlebeten Jahren
Zu dir und jeder hohen Perſon,
Der Todesengel ſich naht, ſo erſchein er mit lächlender Miene
Von himmliſcher Freude gebildet, und nicht

Mit jenem furchtbaren Arm, den Todesſchmerzen bewaffnen,
Womit er ſonſt die Sterblichen ſchlägt,
Wenn ihm der Schöpfer gebeut, vom ſterblichen Staub zu enthüllen,
Zur Ewigkeit den unſterblichen Geiſt,

Und wenn er zu dir ſich nun naht, ſo begleit ihm aus heiligen Sphären
Der himmliſchen Chöre harmoniſches Lied,
Daß deine Seele ſogleich der Zukunft Freuden empfinde,
Und voller Entzückung dem Erdball entflieh!

Lied einer Schäferinn,
(als ſie in der Stadt geweſen.)

Wie froh bin ich, daß mich die Stadt
Auf immer nicht gefeſſelt hat!
Ich arme Schäferinn, weiß von der großen Welt,
Und allem, was darinn gefällt,
Noch wenig, oder nichts.

Sey mir gegrüßt, du, ſtille Flur!
Hier ſind ich nie der Thorheit Spur,
Die in den Städten herrſcht! du kleine Heerde, du!
Dich hät' ich hier, und leb in Ruh,
In Ruh, und unſchuldvoll.

Wenn lange ſchon die Flur erwacht,
Dann deckt die Stadt noch Schlaf und Nacht.
Ich arme Schäferinn! was ſollt ich in der Stadt?
Ich die ſchon ausgeſchlummert hat,
Wenn hier noch alles träumt!

Zwar hier auch ſingt mit heiterm Sinn,
Die zu früh muntre Schäferinn
Ihr frohes Morgenlied in einem langen Saal:

Doch wie freu ich mich, liebes Thal,
Daß ich nun ſing in dir!

In dir, wo ſanft die Quelle fließt;
Wo mich der kühle Hain umſchließt,
Wenn jetzt mit heiſſem Stral die Mittagsſonne glüht;
In dir, wo jedes Blümchen blüht,
Wo jeder Zephyr ſcherzt.

Hier ſind ich auch nach meinem Sinn
Noch manche gute Schäferinn,
Die mich aus Liebe küßt, mich ihre Freundinn nennt,
Mich nicht mit Knikſen überrennt,
Und nicht voll Stolz ſich bläht.

Wenn ſie nicht alle Moden weiß
So gut, als Fränlein Ehrenpreis
Dort in der großen Stadt: ſo iſt ihr Herz doch treu;
Ihr ungekünſtelt Haar fliegt frey,
Und Reiz ſchmückt ihr Gewand.

Und wo ſie geht, da folgen ihr
Die Grazien. Voll Luſt ſchlägt mir
Das Herz, wenn ich ſie ſeh. Doch was tritt aus dem Wald
Für eine ſiegende Geſtalt?
Ja! Doris, Doris kömmt!

Bey der Ankunft des Frühlings, 1769.

Du, ſchöner Frühling, kömmſt ſchon wieder?
Dich grüß ich matt, weil meine Glieder,
Noch gar zu ſehr der Schmerz durchdringt;
Doch ſeh ich froh die jungen Spuren
Von dir auf unſern ſchönen Fluren,
Wo nun die Lerche ſingt.

Nur hör ich ſie nicht ſo voll Freuden,
Als da wir noch von Schmerz und Leiden,
Der Geiſt, und Körper nichts empfand;
Jetzt ſuch ich nur mit trüben Blicken,
Die Veilchen, die ich voll Entzücken
Sonſt ſuchte und auch fand,

Ach, ihr geliebten Frühlings-Kinder,
Jetzt ſuch und brech ich euch viel minder,
Als wie ich ſonſt gethan!
Denn ſonſt pflegt ich mit tauſend Küſſen,

In euch den Frühling zu begrüſſen,
Und ſah euch zärtlich an.

Allein wenn ich euch jetzt auch finde,
Und ſorgſam ineinander binde,
So ſagt mein Blick nur dies:
Verzeihet, daß ich euch gebrochen,
Bald werdet ihr an mir gerochen,
Der Tod rächt euch gewiß!

Denn nie werd ich euch wieder ſehen,
Und ihr, ihr heitern Frühlings-Seen,
Die mich ſo oft erfreut,
Vor euch werd ich nicht wieder ſtehen
Wenn wieder junge Zephirs wehen,
Und alles ſich verneut!

Denn hat man mich ſchon hingetragen,
Zur Gruft, wo keine Schmerzen nagen,
Und keine Noth mehr quält!
Da ruh ich ich denn nach ſo viel Leiden,
Und er mein Geiſt ſchwebt dann voll Freuden
Wo keine Freude fehlt.

Bis dahin helft ihr heitern Scenen
Des Frühlings mir den Schmerz verhöhnen,
Der euch verachten will!
Nein, laßt ihn nicht ſo mächtig wüten,
Und eure Freuden mir verbieten,
Die, anmuthsvoll und ſtill,

Stets meine Seele zu euch neigten,
Und voller Pracht den Schöpfer zeigten,
Der euch ſo ſchön gemacht.
Auch jetzt (o! ihr vernehmt mein Bitten)
Hab ich ſchon weniger gelitten,
Da ich an euch gedacht!

Mirtill.

Mirtill, ein Hirt von edlen Sitten,
Der ſich der Tugend ganz ergab,
Trat jetzt hervor aus ſeinen Hütten
Und dachte freudig an ſein Grab.

Indem er auf zum Himmel blickte,
Wo ſchon der Sonne letzter Stral
Sich tief in Abend-Purpur drückte,
Und eben nun zum letzten mal

Noch auf die ſchönſten Frühlingsfluren,
Mit ſchwachen Schimmer niederſah;
Da ſprach Mirtill, o welche Spuren
Der Allmacht ſieht mein Auge da

Vom Schöpfer den ich ſo verehre!
O! warum flieheſt du, mein Geiſt,
Nicht ſchnell vom Staube zu der Sphäre,
Wo ihn der Seraph ewig preißt.

Und wo auch ich ihn werde ſehen,
In ſeiner Gröſſe voller Pracht?
So ſprach Mirtill, blieb denkend ſtehen,
Und wünſchte, daß des Todes Nacht

Ihn bald zu den erhabnen Scenen,
Wo GOtt ſelbſt unſre Freude iſt,
Einladen möchte! heiſſes Sehnen
Fühlt hier Mirtill, und eilt, als Chriſt,

Nun in den ſtillen Abendſtunden
Sich ſeinem Schöpfer ganz zu weyhn,
Wodurch er ſchon ſo oft empfunden
Was es hier heißt, ſich ſelig freun.

Klagen.

Entflieht ihr, trüben Tage,
Entflieh, du banger Schmerz,
Den ich hier einſam klage!
Wie pocht und ſchwellt mein Herz
In dieſem dunklen Haine,
Wo melancholiſch ich
Mein Schickſal denk und weine,
Und weine hier für mich.

Und ihr, ihr meine Zähren,
Hier fließt nur ungeſtört,
Hier darf ichs euch nicht wehren,
Hier wo mich niemand hört.
Doch hört auch auf zu fließen,
Sobald wie Doris kömmt,
Und unter tauſend Küßen,
Mich ihre Freundinn nennt.

Sie kömmt! nun muß ich eilen,
Weil ihr noch immer fließt.
Verräther, dies Verweilen
Macht daß ſie mich vermißt,
Die Freundinn meiner Seelen,
Sie kommt um mich zu ſehn,
Und um euch zu verheelen,
Muß ich doch ſeitwärts gehn.

An einen verſtorbenen Freund, ſeiner Freundinn zugeeignet.

Du ſtarbſt! dein Tod durchdringt die Herzen,
Die deinen innern Werth gekannt,
Mit tiefem Weh; und namenloſe Schmerzen,
Die deine Freundinn nie empfand,

Empfindet ſie anietzt, da du der Welt entriſſen,
Und da das allerſtärkſte Band,
Das Freundſchaft je geknüpft, mit einemmal zerriſſen
Wird von der kalten Todeshand!

Ja, Freund, erblickteſt du die trauervollen Zähren,
Die dir der Freundinn Auge weiht,
Und ſähſt du ihren Gram, du kämſt aus jenen Sphären,
Und wärſt zu tröſten ſie bereit.

Doch ach! glückſeelger Freund, der jetzt in ſeelgen Chören,
Das dreymal heilig heilig ſingt,
So ſiehſt du nicht das Leid, das deine Freunde nähren,
Kennſt nicht den Schmerz, der ſie durchdringt,

Auch ſahſt du nicht o! Freund die jammervolle Scene,
Als er dein M***. hernieder ſtieg,
Zur Gruft, die dich umſchließt, und wie des Freundes Thräne
Im Auge zitterte, und wie er kraftlos ſchwieg,

Als er zum letztenmal dich ſeinen Freund begrüßte,
Noch einmal bebend dich umfieng;
Mit tiefer Traurigkeit, die kalten Lippen küßte,
Und ohne Troſt an ihnen hieng.

Bis durch die Finſterniß der allerbängſten Schmerzen
Ein Stral des Troſtes auf ihn ſchien,
Die Zukunft jener Welt erwacht in ſeinem Herzen,
Mit mächtgen Glanz, und tröſtet ihn.

Auch deine Freundinn fühlt den tröſtenden Gedanken,
Allein noch fühlt ſie ihn zu matt,
Nicht männlich ſtark wie M***. ſetzt ſie dem Schmerze Schranken,
Sie ſeufzt noch, und des Lebens ſatt,

Klagt ſie an meiner Bruſt, von meinem Arm umſchlungen.
Noch ſtets um dich, geliebter Freund!

Sie ruft, o harter Tod! und ich vom Schmerz durchdrungen,
Soll tröſten, da mein Auge weint?

Denn viel zu ohnmachtsvoll bey ihren bangen Klagen,
Und dem was ſelbſt mein Herze fühlt,
Bey deinem Tod o, H** was kann ich da wohl ſagen?
Nichts, als die ewge Gottheit hielt

Dich längſt ſchon werth, gekrönt zu werden,
Drum ſandt ſie ihren Gnadenlohn,
Und der entwandt dich, Freund, vom Staube dieſer Erden
Und ſetzt auf deinem Haupte ſchon

Den Kranz, indem du nun in jenen heilgen Höhen
Ganz unausſprechlich ſelig biſt.
Dort werden wir dereinſt einander wieder ſehen,
Wenn wir gelebt wie du, der Chriſt.

Auf den Tod des Herrn von Cronegk.

O edler Jüngling, zu früh wardſt du der Erde entriſſen,
Weil durch dich ein Vorbild der Tugend entwich,
So klagte das redliche Herz, es traurte der Weiſe! noch flieſſen
Die ſchönen Zähren der Muſen um dich.

Auch zärtliche Mädchen ſeh ich dein Grab mit Veilchen umkränzen,
Sie ſeufzen, trauren, und ſprechen dabey,
Ruh ſanfte! würdigſter Jüngling! kein Grandiſon konnte mehr glänzen,
Kein Grandiſon war der Tugend mehr treu,

Als du, o Cronegk, o Freund der Menſchen, der Liebe, der Tugend,
Der du nun in beſſere Welten verſetzt,
Die dein unſterblicher Geiſt ſchon hier in blühender Jugend
Nach ihrem untrüglichen Werthe geſchätzt.

Und dort nun empfängſt du den Lohn, den Lohn den Chriſten empfangen,
Wenn ſie die traurige Laufbahn vollbracht,

Auf der ſie gekämpft und geſiegt, o! Ernegk, wir ſehen dich prangen,
Mit Palmen geſchmückt, in ätheriſcher Tracht
Sehn wir den ſeligen Geiſt, wie er ſich in heiligen Sphären,
Zum glänzenden Thron der Allmacht hinſchwingt,
Und wie er nunmehro vereint mit jenen harmoniſchen Chören,
Das hohe Lob der Gottheit beſingt.

So ſehn wir von ſeligen Freuden, dich unſeren Liebling umgeben,
Welch ein allmächtiger Troſt er gebeut dem klagenden Schmerz,
Entſleuch und klage nicht mehr! Er ſtarb nur um beſſer zu leben,
Und dies beſänftigt das traurige Herz.

Ihr Veilchen, blühet indeß mit jedem rückkehrenden Lenzen
Um dieſe dem Jüngling geheiligte Gruft,
Und ſtreut mit g doppelter Anmuth, bey ſeines Grabmales Grenzen
Den allerſanfteſten lieblichſten Duft,
Bis daß ſich im vollen Triumph, mit ſeinen entſchlafnen Gebeinen,
Er, der unſterblich und ſelige Geiſt,
Am Tage der herrlichen Zukunft aufs neu wird wieder vereinen,
Und ſie dem Bezirk der Verweſung entreißt!

An einen Bach.

Fließ ſanft, du kleiner Frühlingsbach,
Und rauſche nicht ſo ſehr;
Sonſt ſpotteſt du mein thränend Ach!
So traurig und ſo ſchwer,

Wie hier mein Herze bey dir ſchlägt,
So fließ auch du dahin,
Bis ich nicht mehr, ſo ſtark bewegt,
Und mehr beruhigt bin,

Als jetzt, da ich ganz einſam hier,
Bey dir zu weinen kam,
Denn ach! ich fühl ihn ganz in mir
Den trauervollen Gram,

Der meiner Freunde Herz durchnagt,
Und leid ich mehr wie ſie;
Denn wenn ihr Leiden Klagen ſagt,
Denn tröſt ich ſie, und ſieh

Hierher, damit ihr Auge nicht,
Auch meinen Schmerz erblickt,
Dem ſonſt ein ruhiges Geſicht
Bey ihnen unterdrückt;

Allein ſobald mein matter Schritt,
Dein Ufer hat erreicht:
So nimſt du meine Zähren mit,
Und klagſt, durch mich erweicht,

In melancholiſch ſanftem Ton,
Bis ich beruhigt bin.
Doch heute ſprichſt du mir nur Hohn,
Durch deinen Ungeſtüm

Der ſich in ſtolzen Wellen zeigt.
Sie rauſchen ſchnell vorbey,
So wie der Menſch, den gar nichts beugt,
Wenn ihm ſein Glück nur treu,

Und der niemals mitleidig ſteht,
Bey ſeines Nächſten Weh,

Dabey nur ſchnell vorüber geht,
Damit er es nicht ſeh,

Und da du heute nun ein Bild,
Von ſolchen Menſchen biſt,
Der meinen Geiſt mit Abſcheu füllt,
Weil er gefühllos iſt.

So kann ich dich, du böſer Bach,
Auch heute nicht mehr ſehn,
Und will, obgleich vom Trauren ſchwach,
Doch eilig von dir gehn.

An mein Clavier.

Ihr Säiten tönt! tönt ſanft durch regelloſe Gänge,
Ganz melancholiſch ſey eur Lied,
Klagt doch mit mir! Dein Schickſal iſt zu ſtrenge
Sagts, zwingt den Kummer daß er flieht,

Der meinen Lenz mit nichts, als finſterm Weh durchwebet,
Und meine Jugend traurig macht,
In der ich ſonſt, durch euren Ton belebet,
Empfindungsvoll eur Lob gedacht,

Wie oft ſang ich, erfüllt von jugendlichen Freuden
Mein Lied in euren ſanften Klang,
Nichts wußt ich da, von traurig ſeyn, von Leiden
Nur Frölichkeit war mein Geſang.

Sie ſind entflohn, die für mich goldnen Zeiten!
O, nur auf einen Augenblick,
Führt noch einmal, ihr holden holden Saiten
In meine Seele ſie zurück.

An Doris.

Du, meine Doris, verlangſt, ich ſoll die Wahl dir beſtimmen,
Da du dein Herz zu verſchenken geneigt,
Am wenn du dies ſchöne Geſchenk, um glücklich zu werden, ertheileſt?
Ach, meine Doris, könnt ich doch dies!

Doch höre den warnenden Ruf. Ich rathe dir, theureſte Freundinn,
Wenn ſich ein kriechender Schmeichler dir naht,
Der unaufhörlich dich lobt, ſelbſt deine Fehler bewundert,
O, meine Doris den wähle dir nicht.

Denn eben dieſer wird bald tyranniſch über dich herrſchen,
Wenn deine Neigung zum Ehmann ihn macht.
Warum? er lobte dich nie aus wahrer zärtlichen Liebe,
Denn die empfindet der Schmeichler niemals.

Den tändelnden Stutzer auch nicht, und keinen gelehrten Pedanten;
Auch den nicht, der heftig und ungeſtüm liebt;
Und der, ſo bald er dich ſieht, und ohne dich Doris zu keſſen
So gleich von Lieb und Zärtlichkeit ſpricht.

Willſt du, o Doris, dir drum den würdigſten Gatten erwählen,
Der niemals wankend, ſtets zärtlich dich liebt,

So ſey es einer, den du durch deine Verdienſte gerühret,
Und einer, der ſelbſt Verdienſte beſitzt.
Der in der kleineſten auch von ſeinen Handlungen zeiget,
Er liebe, beſtändig, zärtlich, und ſtark,
Nicht gleich den flatternden Herrn, die jedes Mädgen entzünder,
Das ihren Augen nur etwas gefällt.
Denn ſo, ſo liebet der nicht, der wahre Verdienſte beſitzet,
Der echte Tugend kennet und übt.
Nur dieſem, o Doris weih einſt, dein ganzes zärtliches Herze,
Denn er beglückt dein Leben gewiß.
Bey ihm empfindeſt du nicht die ſchweren Pflichten der Ehe,
Denn er, er theilet ſie liebreich mit dir,
Und niemals zeiget er ſich als einen ſtrengen Gebieter,
Stets aber als deinen Beſchützer und Freund.
Und ſo ein Gatte werd einſt (nur iſt er wohl ſelten zu finden!)
Dir meiner geliebteſten Doris zu Theil.
Dies iſt der eifrigſte Wunſch von deiner dich liebenden Freundinn,
Die Dein Glück mehr als das Ihrige wünſcht.

An eine Roſe, die unter vielen andern Roſen und Zweigen verborgen war.

Du blühſt ſo ſchön, und haſt dich doch verſtecket,
O! ſchönſte Roſe? ſage mir,
Du willſt gewiß nicht ſeyn entdecket,
Und nicht gebrochen ſeyn von mir?

Von meiner Hand ſoll dirs nicht wiederfahren,
Du biſt von Cloris mir ein Bild,
Die ſtets vor lockenden Gefahren
Sich tief in Tugend hüllt.

Von ihr bedeckt, wie du von Zweigen,
Mit Stachelblättern ohne Zahl,
Wünſcht ſie, ſich nie der Welt zu zeigen,
Zu ſehr liebt ſie das ſtille Thal;

Und wünſcht, wie du, ſanft zu verblühen,
Nie prangt ſie mit dem äuſſern Schein;

Allein ein eifriges aufrichtiges Bemühen,
Des gröſten Beyfalls werth zu ſeyn,

Den GOtt und unſer Herz ertheilet,
Wenn unſere Thaten redlich ſind,
Fühlt ſie in ſich, auch ungeſehn, und eilet,
Daß ſie der Tugend Ziel gewinnt.

Und da du nun, geliebte ſchöne Roſe,
Auch ungeſehn ſo reitzend biſt:
So züchtige dein ſchärfſter Dorn die Looſe,
Die ich zu brechen willig iſt.

Einladung zu einem Spatziergang auf den Walbekſchen Bergen.

Der Abend kömmt, und kühle Schatten
Verbreiten ſich ſchon auf der Flur:
Nun kann das Gehn nicht mehr ermatten
Komm, Freundinn, ſiehe der Natur

Erhabnes Schauſpiel auf den Höhen
Mit an! O! Liebſte eile doch,
Sonſt ſehn wir ſie, nicht untergehen
Die Sonne, die anjetzo noch

Mit ſanfter Pracht im Weſten glühet,
Um noch mit ihrem Purpur-Schein,
Da wo der Chriſt voll Andacht knieet,
Ein Zeuge ſeines Danks zu ſeyn.

Komm! uns erwartet dieſe Scene,
Wie auch der Zweigbewohner Lied,
Das durch ſo ſchön vermiſchte Töne
Ein zärtlich Ohr ganz auf ſich zieht,

Und dadurch unſchuldsvolle Freuden
In fühlbar ſanfte Seelen ſingt,
Die dann kein einzig Glück beneiden,
Bey dem Gefühl das ſie durchdringt,

Und dies Gefühl von ſüſſer Wonne
Wird heut auch mein und deine ſeyn,
Wenn wir beym Untergang der Sonne,
Dem Schöpfer eine Zähre weihn,

Die voll von lobenden Entzücken,
Herab von unſern Wangen fleußt,
Um die Empfindung auszudrücken,
Die unſere Lippen ſchweigen heißt,

Wenn wir auf den ſo ſchönen Höhen,
GOtt ſehn, in Werken voller Pracht,
Und wenn uns ſelbſt des Zephirs Wehen
Zulispelt: groß iſt GOttes Macht.

Der Streit der Götter, eine Erzehlung an Se. Durchlaucht den Herzog Ferdinand von Braunſchweig.

Mars und Apollo ſtritten beyde
Wetteifernd und mit vielem Neide
Um dich, o groſſer Ferdinand.
Mars ſuchte kühn es zu beweiſen,
Du müſſeſt ihn vorzüglich preiſen
Und ſagte: Nie brach eines Siegers Hand
Wohl ſchönre Lorbeern als die ſeinen!
Sie blühten ihm in meinen heilgen Häinen;
Schon früh weyht ich ſie dieſes Helden Hand,
Euch pflücke nur (ſprach ich) ein Held voll Menſchenliebe
Voll römſchen Muths, voll edelmüthger Triebe,
Euch breche nur der tapfre Ferdinand!
Nun ſprich, Apoll, was haſt du ihm gegeben,
Wodurch du dich denkſt über mich zu heben?
Mars ſchwieg voll Stolz, und ſtand
Auf ſiegesprahlenden Trophäen,

Um mitleidsvoll auf den Apoll herab zu ſehen.
Ich gab ihm, (ſprach Apoll
Mit einen ſanften Blicke)
Ein zärtliches Gefühl, das bey dem Siegesglücke
Sein Herz, empfindungsvoll
Nur dieſes wünſchen lehrte,
Daß doch Gott Jupiter dem böſen Kriege wehrte *)
Der ſo viel Menſchenblut vergoß.
Dies zärtliche Gefühl, dies ſetzt dem Held Trophäen;
Iſt mehr werth, als die Flut von deinen blutgen Seen,
Und wenn in ſeine Bruſt ſich ſtille Freude goß,
Daß dieſer Vorzug ihr ſo würdig zugehöret:
So ſprich: wer hat ſie ihm gewähret,
Grauſamer Gott, ich, oder du?
Hierauf ſchlug Mars mit wildem Feuer
Die Augen nieder; doch die Leyer
Von dem Apollo tönte Ruh.

Er

*) Dieſes wünſchten Se. Durchl. der Erbprinz. Als ſeine glückwünſchenden Officier ſich zu ihm nahten, erhielten ſie folgende Antwort. Wünſchen ſie mir nicht Glück; betrachten ſie aber dieſen Anblick. Es iſt das zehntemal daß ich ihn mit anſehe; ich wünſche aber daß es das letztemal ſeyn möge.

Er ſang mit göttlichem Entzücken
Bis ſich die Wildheit aus den Blicken
Des ſtolzen Mars verlohr.
Dem Lieblinge der Muſen ſang ſie Lieder
Das Echo hallte freudig wieder,
Und lauſchend horcht der Nimphen Chor.
Ja, Ferdinand, bey deinem Namen
Sah ich die Grazien, die kamen
Ihn voll Bewundrung zu erhöhn.
Die Götter hörten auf zu ſtreiten,
Dein Lob ertönete in die entzückten Saiten
Der Leyer nun harmoniſch ſchön.
Mars und Apollo ſangen beyde:
Du ſeyſt der Helden Luſt, du ſeyſt der Muſen Freude!
Und ſo vereinigte ſich dieſes Götterpaar.
Allein ich ward doch mehr Vergnügen
In des Apollo heitern Zügen,
Als bey dem finſtern Mars gewahr,
Der überzeugend bey ſich dachte
Wie glücklich den Apoll itzt deine Ruhe machte.

Als im Monat April 1770 ein tiefer Schnee fiel.

Wie? ich erblick euch, weiſſe Spuren
Des Winters, da der Frühling kömmt?
Was ſcheucht ihr doch von unſern Fluren
Die Lerche fort? Wie grauſam trennt,
Ihr von uns, ſchon empfundne Freuden
Des Frühlings, o, ſo flieht doch
Und nehmet mit euch meine Leiden,
Wovon mein Herz anjetzo noch
Bey ſtummen Klagen traurig ſchläget!
O! wenn erſcheineſt du mir, Zeit,
Da ſich kein Kummer mehr erreget,
Der meiner Seele Ruh zerſtreut!

An die alte Lucille.

Du läſterſt ſtets, erbärmliche Lucille?
Wie grauſam zieht ſich dein Geſicht,
Sobald aus dir dein böſer Wille,
Zu deines Nächſten Nachtheil ſpricht!
Du haſſeſt ihn mit bittern Neide,
Sein Glück iſt dir mehr als der Tod;
Doch fühlſt du auch des Satans Freude
So bald ein Unglück ihn bedroht.
Grauſames Weib, wer dich nicht fliehet,
Nicht mit Verachtung auf dich ſiehet,
Verdienet kaum ein Menſch zu ſeyn!

Dorant.

Dorant, o welch ein Mann iſt das,
Er quält die Frau ohn Unterlaß,
O! weh! das arme Weib!
Er fährt ſie ſtets gebietriſch an!
Allein, da ſie nicht weinen kann,
Auch oft zum Zeitvertreib

Den Nachbar zärtlich zu ſich winkt,
Und ſehr vertraulich mit ihm trinkt,
Von ihrem beſten Wein:
Drum ſag ich: ach der arme Mann,
Wenn er auch nimmer keiffen kann,
Hat doch die größte Pein.

Denn immerfort denkt ſeine Frau,
Mein Mann iſt zänkiſch und genau,
Mein Nachbar aber nicht.
Und darum tadelt niemand mich,
Den artgen Nachbar den lieb ich,
Und haße jede Pflicht,

Die ich dem Manne ſchuldig bin,
Iſt dies nicht ein verſtockter Sinn?
O! helft dem armen Mann!
So ruf ich ängſtlich für ihn aus,
Allein ein jeder lacht mich aus,
Und ſpricht, wenn ers nicht kann,

So ſchweige du nur immer ſtill,
Er leidet doch nur, weil ers will,
Und weil ers leiden kann:
Und ſo ein Mann verdienet nicht,
Daß man von ihm mit Mitleid ſpricht,
Er iſt ein ſchlechter Mann.

Druckfehler.

In den	Gedichten	S. 1	Z. 7	vollen	lies vollem
—	—	— 5	— 6	dich	lies den ich
—	—	— 21	— 10	den	lies dann
—	—	— 24	— 12	das	lies daß
—	—	— 30	— 5	ihm	lies ihn
—	—	— 36	— 10	ſchwachen	lies ſchwachem
—	—	— 41	— 12	mächtgen	lies mächtgem
—	—	— 46	— 3	dem	lies den
—	—	— 47	— 4	ſolchen	lies ſolchem
—	—	— 49	— 3	am wenn	lies an wen
—	—	— 52	— 10	ich	lies dich
—	—	— 59	— 5	bittern	lies bitterm